

Weshalb ich keine Pazifistin bin

Das Thema Krieg und Frieden hat mich in meinem politischen Leben immer wieder beschäftigt. Bis heute ist für mich eine der wichtigsten ethischen Grundfragen der Politik jene nach dem Schutz von Leib und Leben bedrohter Menschen und Völker und damit verbunden die Frage nach der Legitimität einer militärischen Intervention.

Meine Einstellung zu dieser existenziellen Frage hat sich in den letzten 30 Jahren grundlegend gewandelt: Noch in den 1980er-Jahren habe ich auf jedem „Antikriegspodium“ vertreten, mich solle man nie und nimmer mit militärischen Mitteln verteidigen. Ich würde lieber ein weißes Betttuch heraushängen und mit den „Feinden“ verhandeln - um des Überlebens willen.

Heute schäme ich mich für solche unbedachten Worte. Denn wie können ausgerechnet wir als Angehörige einer Nation, die zwischen 1933 und 1945 alle menschlichen Werte außer Kraft gesetzt hatte, so tun, als gäbe es keine Bedrohungen, denen wir - zum Schutz von potentiellen Opfern und zur Verteidigung des Völkerrechts - notfalls auch mit militärischer Gewalt entgegentreten müssen?

Mir ist nicht wohl dabei, dass ich einer politischen Generation angehöre, die – trotz aller Verdienste bei der Aufarbeitung der NS-Zeit – zu einem großen Teil meinte, als einzig legitime Konsequenz aus der Aggression der Vätergeneration einen militanten Pazifismus vertreten zu müssen. Mit dem pauschalen Slogan „Soldaten sind Mörder“ haben wir nebenbei die bewaffnete Gegenwehr der Polen, der Franzosen, der Russen, der Amerikaner, ja selbst die der jüdischen Freiheitskämpfer des Warschauer Ghettos delegitimiert. Waren es nicht *Soldaten*, die die Überlebenden der KZs - darunter Juden, Homosexuelle, Christen, Kommunisten, Sozialdemokraten, Sinti und Roma, Zeugen Jehovas - aus dieser Hölle befreit haben? Und ich frage weiter: Wer sonst hätte die Macht gehabt, die nationalsozialistische Barbarei zu beenden, als die Armeen der Alliierten? Befreit wurden nicht nur die Überlebenden der Vernichtungslager, sondern ganz Europa und mit ihm auch Deutschland, so dass der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner bewegenden Rede im Bundestag den 8. Mai 1945 zu Recht als „Tag der Befreiung“ bezeichnete.¹

Tatsächlich war der Pazifismus der Post-68er eine zwiespältige Angelegenheit: der Kampf der Roten Armee gegen die Hitlertruppen wurde von vielen ebenso als gerechte Sache anerkannt wie der „antiimperialistische Befreiungskrieg“ der Vietcong. Der pazifistische Reflex setzte vor allem gegenüber den USA, der Bundeswehr und der NATO ein. Peter Schneider hatte deshalb Recht, wenn er in einem großartigen Aufsatz in der *Süddeutschen Zeitung* schon 1993 fragte, ob wir uns mit diesem postfaschistischen Pazifismus nicht an der Seite der Täter-Väter wiederfänden, die ihre Verstrickung in die völkermörderische Gewalt des Nationalsozialismus relativierten, indem sie die Deutschen zu Opfern der „Kriegsverbrechen der Alliierten“ machten.²

Meine Generation ist stolz darauf, sich der Einzigartigkeit der Shoa gestellt zu haben. Aber wir haben aus Auschwitz die falschen Schlüsse gezogen, wenn es für uns so einzigartig ist, dass wir nie wieder eine Verpflichtung zum Handeln sehen, die über bloße humanitäre Hilfe hinausgeht. In dem Moment nämlich, wo spätere Völkermorde für so unvergleichbar mit der

Vernichtung der europäischen Juden erklärt werden, dass sich daraus keinerlei Aufforderung mehr ergibt, von Vertreibung und Vernichtung bedrohten Menschen notfalls auch militärisch zur Hilfe zu eilen, wird die Einzigartigkeit der Shoa zu einer Legitimation für Nichthandeln und schlimmer noch fürs Wegschauen.

Haben wir, weil wir die historische Verantwortung für die schlimmsten Kriegsverbrechen der Geschichte tragen, nicht erst recht die moralische Verpflichtung, gegen Völkermord aktiv einzuschreiten? Oder soll die Verweigerung gegenüber allem Militärischen, die viele Deutsche als Lehre aus der Barbarei der Nazizeit meinten ziehen zu müssen, dazu führen, dass heute ausschließlich andere Nationen das Leben ihrer jungen Soldatinnen und Soldaten für die Verteidigung des Völkerrechts in Gefahr bringen müssen?

In der Tat waren es die Kriege auf dem Balkan, die viele von uns dazu gebracht haben, manche scheinbar endgültig beantwortete Frage noch einmal völlig neu zu stellen. Europa schickte Beobachter, die UNO schickte Blauhelme als Friedensbewahrer in eine Region, in der es längst keinen Frieden mehr zu bewahren gab. Wir meinten jedoch, allein mit der Sendung von Lebensmitteln die an Leib und Seele bedrohten Menschen schützen zu können. Aber Lebensmittel und humanitäre Hilfe schützen nicht vor Massenvergewaltigern. Und zivile Hilfe hat noch keinen Völkermörder und -vertreiber veranlasst, sein blutiges Handwerk zu beenden. Nicht erst Srebrenica hätte uns die Augen öffnen sollen, denn es hatte über drei Jahre hinweg viele kleine Srebrenicas in Bosnien gegeben. Die Stadt Sarajevo wurde vor den Fernsehkameras der westlichen Medien über drei Jahre hinweg ungestört von den Tschetniks aus den Bergen beschossen. In Tuzla wurden am Tag der Jugend, dem 25. Mai 1995, über 70 junge Menschen, die einfach nur gemeinsam feiern wollten, von Granaten zerfetzt.

Es gibt keinen Krieg ohne Schuld. Aber es kann auch Schuld geben, wenn Mord und Vertreibung nicht entschieden entgegengetreten wird – als *ultima ratio* auch mit dem Einsatz militärischer Mittel. Was häufig als Pazifismus getarnt daherkommt, ist stattdessen oft die Fortführung der ideologischen Auseinandersetzung mit den USA, dem vermeintlichen Hauptquartier des kapitalistischen Imperialismus, und der NATO, seines militaristischen Arms. Natürlich war es richtig und wichtig, gegen den brutalen Krieg der USA in Vietnam aufzutreten oder die Unterstützung von Militärdiktaturen in Lateinamerika durch die CIA zu brandmarken. Aber es war zugleich falsch, die Augen vor dem Völkermord in Kambodscha zu verschließen, nur weil die Mörder ihres eigenen Volks vermeintlich von „links“ kamen. Es hat in der oft so selbstbewussten 68er-Generation in dieser Hinsicht viele Verirrungen gegeben. Mit welcher gläubigen Verklärung wurde doch die Kulturrevolution von Mao Tsetung bejubelt. Ich erinnere nur an das Buch „Die Hälfte des Himmels“. Wie lange hat es gedauert, bis wenigstens ein Teil der Linken sich mit dem zweiten großen totalitären System des 20. Jahrhunderts auseinanderzusetzen begann, dem Stalinismus, der zwar von anderen Ideologien getrieben war als der Nationalsozialismus, aber seinen vermeintlichen und tatsächlichen Feinden gegenüber ebenso erbarmungslos agierte.

Nun diskutieren wir über Afghanistan und vieles scheint wie ein Déjà-vu. Ja, es hat Bombenangriffe durch NATO-Einheiten gegeben, die unschuldige Zivilisten getroffen haben. Wir haben mit der Tragödie von Kundus erlebt, wie man schuldig werden kann, wenn man Menschen tötet, die zum falschen Zeitpunkt an der falschen Stelle waren. Wer aber in das Muster verfällt, dass zwar die Opfer der USA, der Nato oder des „Westens“ zu beklagen seien

und nicht zugleich benennt, dass es die Aufständischen sind, die vor keiner Skrupellosigkeit zurückschrecken, der mag zwar sein eigenes Weltbild konservieren, verliert aber dabei schnell das Leid vieler Afghanen aus den Augen. Gewiss, der Einsatz der internationalen Truppen in Afghanistan führt auch zu unschuldigen Opfern, was mich immer wieder tief erschreckt. Es ist allerdings ein fataler Irrglaube, dass es keine zivilen Opfer mehr gäbe, wenn die Truppen einfach abziehen würden. Das Gegenteil dürfte der Fall sein.

Die Taliban versuchen systematisch eine Situation herzustellen, in der die ISAF-Truppen aus Rücksicht auf eventuelle zivile Opfer auf ein militärisches Vorgehen gegen die Aufständischen verzichten oder sich angreifbar machen, weil Kämpfer von Zivilisten oft kaum zu unterscheiden sind. Wer kann denn allen Ernstes an die Verhandlungsbereitschaft von Männern glauben, die mit Angriffen auf Zivilisten und Kinder drohen, falls die internationalen Truppen das Land nicht unverzüglich verlassen? Die Taliban sind eine totalitäre Kraft. Sie erheben den Anspruch, über den ganzen Menschen zu herrschen und erkennen die Menschenrechte nicht an. Dieser sich religiös tarnende Totalitarismus will nicht zuletzt auch die Herrschaft über die Frauen – sie sollen im Besitz, in der Verfügung der Männer bleiben. Und was das für die Frauen heißt, wird uns im Iran, in Nigeria, in Pakistan und mit der Steinigung eines jungen Liebespaares auf dem Marktplatz eines Dorfes in der Nähe von Kundus auch in Afghanistan auf brutale Weise immer wieder neu vor Augen geführt.

Auch ich habe kein Patentrezept, wie die komplizierte Situation in Afghanistan auf einen besseren Weg gebracht werden kann. Aber ich weiß – auch aufgrund meiner Besuche in diesem geschundenen Land – dass es dort keinen Frieden geben wird, indem sich die demokratischen Staaten militärisch zurückziehen, bevor die afghanische Regierung, Justiz, Armee und Polizei die verfassungsmäßige Ordnung selbst verteidigen können.

Nehmen wir also zur Kenntnis, dass es einen wesentlichen Unterschied macht, ob jemand zur Waffe greift, um andere Völker zu erobern und zu unterjochen, oder ob er darin die letzte Möglichkeit sieht, das Leben Unschuldiger zu retten und Völkermord, ethnische Säuberungen oder Massenvergewaltigungen zu verhindern. So paradox es klingt, können militärische Interventionen der Wiederherstellung des Friedens eher dienen als ein bedingungsloser Pazifismus. Wenn darüber Einverständnis besteht, kann der Streit um die Frage geführt werden, unter welchen Voraussetzungen der Einsatz von Soldaten als *ultima ratio* gerechtfertigt ist und zum gewünschten Ziel führen kann.

¹ Vgl. Richard von Weizsäcker, Rede des Bundespräsident bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa am 08.05.1985. Abrufbar unter: <http://www.bundespraesident.de/Reden-und-Interviews/Reden-Richard-von-Weizsaecker-,12166.629421/Rede-von-Bundespraesident-Rich.htm>.

² vgl. Peter Schneider, Was ist unsere Zivilisation wert?, in: *Süddeutsche Zeitung*, 11.06.1993.